

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bernd Koopmeiners: Visbeck, älteste Gemeinde im Oldenburger Münsterland, begeht Jubiläum: 1.200 Jahre. Von der Missionszelle "fiscbechi" aus begann hier um 800 n. Chr. die Christianisierung

Bernd Koopmeiners

Visbek, älteste Gemeinde im Oldenburger Münsterland, begeht Jubiläum: 1.200 Jahre

Von der Missionszelle „fiscbechi“ aus begann hier um 800 n. Chr. die Christianisierung

Die Gemeinde Visbek, der Heimatverein und eine Projekt- und Arbeitsgruppe haben das 2019 bevorstehende Jubiläum „1.200 Jahre Visbek“ zielgerichtet vorbereitet. Unter dem Vorsitz von Friedrich Kühling sind 16 Personen seit Beginn des Jahres 2017 wiederholt im Rathaus zusammengekommen, um ein ansprechendes Programm für das Visbeker Jubiläumsjahr zu planen.

Mit der Gemeinde sind die beiden Kirchengemeinden, der Heimatverein, der Kulturkreis, Visbeker Schulen und Kindergärten, der Jugendtreff und der Handels- und Gewerbeverein beteiligt. Bürgermeister Gerd Meyer erklärte: „Ziel des Jubiläums ist es, an die von Visbek ausgehende Christianisierung um 800 zu erinnern, aber zugleich auch das heutige Visbek angemessen zu präsentieren.“ Es soll ein Fest für alle Visbekerinnen und Visbeker werden – ob alt oder jung, ob hier geboren oder zugezogen.

Ein Jubiläumslogo „1.200 Jahre Visbek“ zeigt mit dem Visbeker Wappen (in Gold ein blauer Schrägwellenbalken, belegt mit einem silbernen Fisch) als Überschrift „Visbek Miteinander“, die Jahreszahlen 819 und 2019 sowie eine symbolische Kreuzfibel.



Bezirksarchäologe Dr. Dieter Zoller¹ fand im Jahre 1964 bei der Untersuchung eines großen frühmittelalterlichen Gräberfeldes in Drantum/Gemeinde Emstek (dort verläuft heute die Autobahn A1) 46 nach heidnischer Sitte in Süd-Nord-Richtung begrabene Körpergräber, aber auch 442 in West-Ost-Richtung Begrabene. Als Christen sollten diese Toten bei ihrer Auferstehung nach Osten blicken – aus dem Osten kommt das Licht, Christus – („ex oriente lux“). Beigaben für Männer waren Messer und Münzen aus der Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen (814-840). Bei Frauen waren es Perlenketten, Kämme und Fibeln (Bronzebroschen in Kreuzform). Von Dr. Zoller und weiteren Wissenschaftlern wurden die Bodenfunde Ereignissen zwischen 772 und 820 nach Christus zugeordnet.²



Abb. 1: Kreuzfibeln aus der Ausgrabung Drantum (Ausstellung: Bodenfunde im Oldenburger Münsterland; Museumsdorf Cloppenburg 30.06.1985 bis 30.03.1986)

Bei Ausgrabungen auf dem Visbeker „Uhlenkamp II“ 2017 wurde ebenfalls eine solche Kreuzfibel als Grabbeigabe aus der Zeit um 800 gefunden.

Im Oldenburger Münsterland, unserer Heimat, begann die flächendeckende Christianisierung in der Karolingerzeit (8./9 Jh.). Karl der Große (768-814) hatte 772 einen ersten „Kreuzzug“ gegen die Sachsen unternommen; „nach Unterwerfung eines großen Teiles von Sachsen und einer Massentaufe fand 777 in Paderborn der erste fränkische Reichstag im Sachsenlande statt, und Karl teilte das unterworfenen Sachsen in bischöfliche Sprengel auf.“³

Um 780 wurden Missionsstationen in Osnabrück, Meppen, Visbek und Wiedenbrück gegründet, damit Missionare (Benediktiner aus Lüttich und Utrecht) ihre Predigtreisen von einer „Mutterkirche“ aus durchführen konnten. Die Glaubensboten des 7. und 8. Jahrhunderts stammten fast alle aus Irland bzw. aus dem angelsächsischen England; sie mussten oft vor heidnischen Sachsen (und Friesen) fliehen.

Auf einer Reichsversammlung 782 in Paderborn führte König Karl Grafchaften ein. Zu den von ihm ernannten Grafen gehörte „Emmig aus Leri“, aus dem Gau westlich von Wildeshausen. Als heidnische Sachsen den Priester Folcard, Schüler des Missionars Willehad⁴ und den Grafen Emmig im Lerigau mit dem Schwert umbrachten, reagierte Karl der Große erneut mit Feldzügen gegen die Sachsen. Erst nachdem Widukind, der Anführer der Sachsen, besiegt war und sich Weihnachten 785 in Karls Hoflager zu Attigny (bei Reims) taufen ließ, konnte die Mission erfolgreich fortgesetzt werden.⁵

Das Bistum Osnabrück beging seine 1.200 Jahr-Feier 1980. Dr. Angelika Spicker-Wendt erklärte auf einer Akademietagung am 10./11. Oktober 1980 im Ludwig-Windhorst-Haus (Lingen-Holthausen): „Wenn auch Osnabrück die wichtigste Missionsstation in diesem Gebiet gewesen ist, so darf doch nicht übersehen werden, dass auch von den anderen Missionsstationen gute Missionsarbeit geleistet wurde.“⁶

„Herausragendes Zentrum des Lerigaus war Visbek. Seine Örtlichkeit zeichnet sich bereits durch zahlreiche Funde aus der Stein- und Bronzezeit aus.“⁷ Den „Opfertisch“ in Engelmansbäke, ein prähistorisches Megalithgrab, errichteten in der Jungsteinzeit vor etwa 5000 Jahren Ackerbauern und Viehzüchter – noch vor den Pyramiden von Gizeh in Ägypten; das heutige Visbeker Wahrzeichen zählt zu den bekanntesten archäologischen Denkmälern in Nordwestdeutschland.

„Hier dürfte sich auch eine zentrale heidnische Kultstätte befunden haben, nicht weit entfernt von der alten Gerichtsstätte zum Desum. In Visbek gründete der Edelherr Gerbert um 800 eine Missionszelle, an die sich eine Klostergründung anschloss. Gerbert stand ihr selber unter dem Namen Castus vor. Ludwig der Fromme (814-840) verlieh dem jungen Kloster 819 die Immunität.“⁸

Gerbert Castus von Visbek ...

... war ein Mitarbeiter des Missionars und Klostergründers Liudger, 805 als Bischof in Münster. Liudger pilgerte 784 mit seinem jüngeren Bruder Hildigrim und dem Diakon Castus (Gerbert von Visbek) nach Rom zu den Apostelgräbern und zu Papst Hadrian I. (772-795) und anschließend zum Kloster des Hl. Benedikt auf dem Monte Cassino.

Sie lebten dort über zwei Jahre in der Gemeinschaft der Mönche. Historiker vermuten, dass König Karl der Große dort Liudger und seine beiden Gefährten kennenlernte und sie für die Missionierung bei den Sachsen gewinnen konnte. Gerbert Castus unterstützte Liudger bei der Gründung eines Klosters in Werden an der Ruhr. Castus erscheint 796 in einer frühen Werdener Urkunde als Zeuge; im Güterregister des Klosters als Schenkender, der einen Teil seines Grundbesitzes im Lerigau dem Kloster schenkte.⁹

Das Urbar der Abtei Werden (um 890) dokumentiert Werdener Besitz: „quod Castus dedit“ (von Castus gegeben); eingetragen sind die Orte: Bunnan, Barnstorf, Dünstrup, Rechterfeld, Wöstendöllen, Norddöllen, Halter, Halen, Langförden, Calveslage, Elmelage, Hausstette, und Westenburg.¹⁰

Vom Kloster Visbek aus missionierte Abt Gerbert Castus um 800 im Leri-, Dersi-, Hase- und Fenkigau. Schwarze Mönche (Benediktiner) gründeten zwölf Mutterkirchen: Langförden, Bakum, Emstek, Krapendorf, Goldenstedt, Barnstorf, Altenoythe, Westenburg (bei Wardenburg), Wildeshausen, Lohne und Löningen. Visbeker Missionare gelten auch als die ersten Glaubensboten des Hümmlings.

„Im Lerigau, wo Gerbert Castus wirkte und wo er offensichtlich über erheblichen Eigenbesitz verfügte, konnten schon im 9. Jahrhundert relativ mehr Kirchen und auf sie orientierte Kirchspiele entstehen, als in anderen Kleinregionen unseres Gebietes.“¹¹

„Im Falle Visbek muss es sich um ein recht bedeutsames, d.h. im Mittelalter auch schon reiches Kloster gehandelt haben“¹², vermutlich mit Verbindungen zu den fränkischen Klöstern Corbie an der Somme und zum Kloster St. Denis (bei Paris).

Visbek war Reichsbesitz, wie wir aus einer Urkunde von 855 wissen: „cellulam iuris nostri vocatam Fischboeki“¹³

Kaiser Ludwig „der Fromme“ hat 816 in Aachen ein Reformkonzil mit 360 Bischöfen und Äbten einberufen. Von seinem Vater erteilte Privilegien ließ er zwecks Neubestätigung einziehen. Ein Privileg Ludwigs für den Abt Castus von Visbek von 819 ist erhalten, worin von

„untergeordneten Kirchen in den umliegenden Gauen die Rede ist“.¹⁴

Das Kloster Visbek blieb in königlicher Hand wie es vordem gewesen war. Der Kaiser entsprach der Bitte des Abtes von „fiscbechi“ um kaiserlichen Schutz und Immunität. Abt Castus erhielt das am 1. September 819 in der Kaiserpfalz zu Aachen verfasste Diplom; zugleich die bisher älteste schriftliche Erwähnung Visbeks.¹⁵

Die Kopie der Visbeker Urkunde im Staatsarchiv in Münster ist nach Annahme von Theo Kölzer, „sicher nach einer echten Vorlage, die Anfang September 814 ausgestellt worden sein dürfte“, entstanden.¹⁶ Visbek blieb noch 36 Jahre ein selbstständiges Kloster mit kaiserlichem Schutz.

König Ludwig „der Deutsche“ (840-876) ein Sohn Kaiser Ludwigs, übertrug am 20. März 855 auf Bitten des Abtes Warin von Neu-Corvey die „cellula fischboeki“ (das kleine Kloster Visbek) in den Besitz der erst 822 gegründeten, bedeutendsten Abtei des Nordens, an Corvey.¹⁷ Diese „echte Urkunde“ beendete die Selbstständigkeit von Visbek. Corvey erhielt auch den „Zehnten“ (diesen beanspruchte der Osnabrücker Bischof ebenfalls), aber das Diplom bestätigt zugleich „expressis verbis“ die Existenz des Klosters Visbek.

Schon 834 wurde die Missionsstation Meppen der Abtei Corvey angegliedert. Corvey erhielt mit dem Kloster Visbek auch die Einkünfte; „der Abt und seine Nachfolger sollten dafür sorgen, dass dort Gottesdienst in Ewigkeit fortdaure.“¹⁸ St. Vitus wird in Corvey und in Visbek als Kirchenpatron verehrt. Der Corveyer Abt behielt bis 1803 das Kollationsrecht (Vorschlag des Pfarrers) für die Pfarre in Visbek. Die Visbeker Pfarrkirche erhielt am 31. Oktober 1937 eine Vitus-Reliquie aus Corvey.

Der Archäologe Dr. Dieter Zoller konnte bei einer Ausgrabung im Jahre 1979 in der Pfarrkirche sieben Kirchbauten an diesem Ort nachweisen; er entdeckte unter dem Altar des ersten um 800 n. Chr. errichteten Kirchbaus am 23. Mai 1979 eine Kopfreliquie. Für Pfarrer Wilhelm Wilken (1916-1994) stand fest, es war das Grab von Abt Gerbert Castus. Pfarrer Wilken sorgte für ein „Abt Gerbert-Castus-Denkmal“ am Klosterplatz (an der Nordseite der Kirche). Das vom Osnabrücker Bildhauer Willi Witte geschaffene Denkmal wurde im Liudger-Jahr, am 1. Juli 1984 durch Bischof Dr. Reinhard Lettmann aus Münster eingeweiht. Es soll an das segensreiche Wirken der ersten Missionare im Oldenburger Münsterland erinnern.

Das Festjahr beginnt am 1. September 2018 und endet am 1. September 2019

Die Gemeinde möchte 25 Jahre nach der 1175-Jahr-Feier (1994) das bedeutende Jubiläum: „1.200 Jahre Visbek“ angemessen begehen. Mit dem neuen „Archäo Visbek“ sowie mit neuen Heimatstuben in Visbek, Rechterfelder Str. 1, eingeweiht am 4. Mai 2018, wurde jetzt ein Archäologisch-historisches Informationszentrum eingerichtet.

Bei einer Auftaktveranstaltung am 31. August 2018 werden Gemeinde und Heimatverein den dritten Band der „Chronik Visbek“ (1989 - 2017) präsentieren. Am 1. September 2018 folgt eine „Stern-Wallfahrt“ nach Bethen. „Auf den Spuren von Abt Gerbert Castus“ unternimmt der Heimatverein vom 3. bis 5. Oktober 2018 eine Bildungsfahrt nach Utrecht /NL, Aachen und Corvey. Beim „7. Tag der Archäologie“ in Visbek (am 18. November 2018) werden Artefakte aus der Zeit um 800 n. Chr. vorgestellt. Die Kirchengemeinden, Schulen, Kindergärten, Kulturkreis, Vereine und Gruppen haben zahlreiche Veranstaltungen angekündigt. Die traditionelle Fastnachtswanderung der Heimatvereine im Landkreis Vechta soll am 3. März 2019 in Visbek stattfinden. Vom 8. bis 15. April 2019 (Palmsonntag) ist eine Romfahrt geplant. Im Programmheft „1.200 Jahre Visbek“ werden alle Termine und Einzelheiten veröffentlicht.



Abb. 2: Von der Katholischen Kirchengemeinde St. Vitus Visbek-Rechterfeld wurde der Kreiselpark am „Döller Damm“ zum Jubiläum mit ansprechenden Skulpturen „Abt Gerbert Castus und seine Gefährten“ gestaltet.
Foto: Koopmeiners

Resümee

Die Gemeinde Visbek kann neben ihrer bedeutenden Geschichte auch eine dynamische wirtschaftliche Entwicklung verzeichnen. Diese erfreuliche Bilanz wurde im Einklang zwischen Politik, Verwaltung und Wirtschaft erreicht. Ein lebendiges Miteinander und enge Zusammenarbeit mit den Kirchen und Schulen sowie mit Institutionen und Verbänden haben die positive Entwicklung ebenfalls beflügelt. Hier leben aufgeschlossene, freundliche und leistungsbereite Mitmenschen, die nun auf eine 1.200-jährige Geschichte zurückblicken können und mit Dankbarkeit, Gottvertrauen, Mut und Zuversicht in die Zukunft gehen.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Dieter Zoller, Aus der Vor- und Frühgeschichte der Oldenburger Geest. In: Albrecht Eckhardt (Hg.), Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, 4. Aufl. Oldenburg 1993.
Und: Ein sächsisch-karolingisches Gräberfeld bei Drantum, Gemeinde Emstek in: Volkstum und Landschaft, Cloppenburg, 1965, Nr. 62, S. 2.
- 2 Vgl. Heinrich Schmidt, Mittelalterliche Kirchengeschichte I. Das frühe Mittelalter. In: Oldenburgische Kirchengeschichte, hrsg. von Rolf Schäfer in Gemeinschaft mit Joachim Kuroпка, Reinhard Rittner, Heinrich Schmidt, Oldenburg 1999.
- 3 Wolfgang Seegrün, Handbuch Bistum Osnabrück, Osnabrück 1991, S. 42.
- 4 Andreas Röpke, Das Leben des hl. Willehad, Bischof von Bremen, Bremen 1982, S. 12/S. 61.
- 5 Heinrich Schmidt, Mittelalterliche Kirchengeschichte, a.a.O., S. 12.
- 6 Angelika Spicker-Wendt, in: Holthausener Manuskripte: Die Anfänge des Bistums Osnabrück, Lingen-Holthausen, 1982, S. 13.
- 7 Wilhelm Kohl, Die Ämter Vechta und Cloppenburg vom Mittelalter bis zum Jahre 1803. In: Albrecht Eckhardt/Heinrich Schmidt (Hg.), Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg, 1987, S. 229.
- 8 Ebd., S. 229.
- 9 Arnold Angenendt, Liudger Missionar-Abt-Bischof im frühen Mittelalter, Münster 2005, S. 110/111.
- 10 Oldenburger Urkundenbuch, Bd. V.: Südoldenburg, Oldenburg, 1930, S. 12.
- 11 Heinrich Schmidt, 1.Kap.II; a.a.O., S. 46.
- 12 K.A. Eckhardt, Studia Corbeiensia I und II, Aalen 1970, S. 465.
- 13 MGH Diplom Ludwigs des Deutschen Nr. 73. In: Bernhard Brockmann, Die Christianisierung des Oldenburger Münsterlandes, Vechta, 1996, S. 90.
- 14 (BM2 702) In: Bernhard Brockmann, Die Christianisierung, a.a.O., S. 73.

- 15 Wilhelm Kohl, Die Ämter Vechta und Cloppenburg, a.a.O., S. 230.
- 16 Theo Kölzer, Die Urkunden Ludwigs des Frommen. In: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, 58. Band (2012), S. 109.
- 17 Vgl. Heinrich Schmidt, Mittelalterliche Kirchengeschichte, a.a.O., S. 15.
- 18 Bernhard Brockmann, Die Christianisierung, a.a.O., S. 95.



Heinz Fischer

Flurnamen zwischen Westeremstek und Emstek

Die Flurnamen in unseren Siedlungen, Dörfern und Ländereien führen uns historisch oft weit zurück. Sie sind meist nicht zu erklären, müssen dennoch weitertradiert und bewahrt werden. Außer mündlichen Überlieferungen haben wir erste schriftliche Kenntnisse von ihnen aus Aufzeichnungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Im Kirchspiel Emstek sind die von Westeremstek besonders eindrucksvoll. Wir wollen einige von ihnen näher in Augenschein nehmen. Vielleicht deutet bei ihnen einiges darauf hin, dass dieser Teil des Kirchspiels der ältere ist, d.h. von ihm die Besiedlung aus stattgefunden hat. Unter anderem begegnet uns die Bezeichnung „Beim stubben Boom“, beim Baumstumpf, der von einer größeren Bewaldung übriggeblieben ist. Josef Alferts (1902-1980) erzählte dazu folgende Geschichte: Eine Gruppe Bauern hätte sich auf den Weg zur Arbeit gemacht. Auf dem „stubben Boom“ hätte ein „Old Wief“ gesessen. Das wäre den Bauern unheimlich vorgekommen und sie hätten Reißaus genommen. Wahrscheinlich Dichtung!

Ein anderer Flurname lautet „Auf dem Sesten“, zu ergänzen ist wohl Baumstamm. Auch ein Hinweis auf die einstmals bewaldete Gegend. – Nördlich davon gibt es die Flurbezeichnung „In der Waterbäke“, sie liegt etwa 100 Meter östlich des Thöle-Meyer-Hofes. Ein feuchtes Gebiet, das Wasser zog südlich zum Calhorer Mühlenbach, vorbei an „Roakens Groupe“. Rake ist einer der alten Höfe im Dorf Westeremstek. Daneben lag der „Speelbrink“, eine Wiese, wo Kinder sowie auch Erwachsene spielen konnten oder auch vielleicht Feste feierten. Daneben eine schwierig zu interpretierende Bezeichnung „Auf der Wöhr“. Ob „Wöhr Bahlow“ mit „erhöhtem Wohnplatz am